

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

26.7.1944 (No. 173)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Säuerbld Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 1000 Karlsruhe 19300. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Sordt und Ortman, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Aachen, Durlach, Ettlingen, P. Baden u. Rebl. Die Wiederabgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für un-berlangt überlandete Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und **Neue Badische Presse Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Süddeutschland

60. Jahrgang / Nummer 173

Karlsruhe, Mittwoch, den 26. Juli 1944

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. Auswärtige Bezugsnehmer durch Post 1,70 RM. einm. 8,30 RM. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 RM. Trägerlohn, für Postbesteller vierteljährlich 6,18 RM. einm. 54,0 RM. Beförderungs-Gebühr und 1,08 RM. Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 5,10 RM. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften. — Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Werbeanzeigenschluss nach 12 Uhr B.

Einzelpreis 10 Pfg.

Ausschöpfung aller Kräfte für Wehrmacht und Rüstung

Führererlass über verstärkten totalen Kriegseinsatz - Dr. Goebbels vom Führer zum „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“ bestellt

Führerhauptquartier, 26. Juli. Der Führer hat am 25. Juli 1944 für das Gebiet des Großdeutschen Reiches und entsprechend für die angegliederten und besetzten Gebiete einen Erlass über den totalen Kriegseinsatz vollzogen, dessen wesentliche Bestimmungen wie folgt lauten:

Die Kriegslage zwingt zur vollen Ausschöpfung aller Kräfte für Wehrmacht und Rüstung. Ich ordne daher an:

1. Der Vorsitzende des Ministerrats für die Reichsverteidigung, Reichsmarschall Hermann Göring, hat das gesamte öffentliche Leben den Erfordernissen der totalen Kriegsführung in jeder Beziehung anzupassen. Zur Durchführung dieser Aufgabe schlägt er mir einen „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“ vor. Dieser hat im Besonderen dafür Sorge zu tragen, daß alle öffentlichen Veranstaltungen der Zielsetzung des totalen Kriegseinsatzes angemessen sind und Wehrmacht und Rüstung keine Kräfte entziehen. Er hat den gesamten Staatsapparat einschließlich Reichsbahn, Reichspost und aller öffentlichen Anstalten, Einrichtungen und Betriebe mit dem Ziele zu überprüfen, durch einen restlosen, rationalen Einsatz von Menschen und Mitteln, durch Stilllegung oder Einschränkung minder wichtiger Aufgaben und durch Vereinfachung der Organisation und des Verfahrens das Höchstmögliche an Kräften für Wehrmacht und Rüstung freizumachen.

Zu diesen Zwecken kann er von den obersten Reichsbehörden Auskunft verlangen und ihnen Befehle erteilen. Die danach von den zuständigen obersten Reichsbehörden zu erlassenden Rechtsvorschriften und grundsätzlichen Verwaltungsanordnungen ergeben im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichsstatistik, dem Leiter der Partei-Kanzlei und dem Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung.

2. Der Leiter der Partei-Kanzlei wird die von mir angeordneten Maßnahmen durch den Einsatz der Partei auf Grund der ihm erteilten Vollmachten tatkräftig unterstützen.

Auf Grund dieses Erlasses hat der Führer auf Vorschlag des Vorsitzenden des Ministerrats für die Reichsverteidigung, Reichsmarschall Herm. Göring, Reichsminister Dr. Goebbels zum „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“ bestellt.

Wie Helmut Sandermann im „B. B.“ schreibt, ist das deutsche Volk unter dem Eindruck der großen Entscheidungen von heute bereit, auch die letzten Reserven einzusetzen nach dem Grundsatz, alles zu tun, was dem Siege dient, und ebenso alles zu lassen, was den Kampf hindert. Die völlige Durchsetzung dieses Grundgedankes wird — dessen sind wir uns bewußt — noch viel tiefer in das Leben der Heimat und auch der Front eingreifen, als wir das bisher gewohnt waren. Aber wir sind uns bewußt, daß ein halbes Opfer ein ganzes sein müßte, während die völlige Ausschöpfung der kämpferischen Kraft eines Tages durch den Sieg glorreich ausgeglichen wird.

Das deutsche Volk kennt dieses Kriegsgefecht bereits: Es hat in seinen Städten dem Bombenterror nur dadurch getrotzt, weil es dort bereit war, sich ohne jeden Rückhalt diesem Geleitz unterzuordnen. Es erwartet heute nichts anderes, als daß die Lehre des rücksichtslosen Einsatzes jedes Deutschen, die im Luftterror wie an der kämpfenden Front selbstverständlicher ist, zur Grundregel des deutschen Kriegeslebens überhaupt erhoben wird. Eine „Etappe“ kann es heute weder an der Front noch in der Heimat, weder im Arbeitsprozeß noch im soldatischen Bereich geben. Hier wie dort werden wir uns zudem daran gewöhnen, auf manches zu verzichten, was sonst als selbstverständlicher Teil des öffentlichen Lebens zu betrachten vermögen, wir werden, um dem Reich den Sieg zu sichern, gerne alles nicht Lebensnotwendige streichen, was uns der Staat bisher noch geboten haben mag. Wir werden ein riesiges Volk von Kämpfern im wörtlichsten Sinne dieses Wortes sein und es so lange bleiben, bis die Stunde gekommen ist, in der die Ernte dieser Saat aufgeht.

Das Erlebnis der Rettung des Führers, die Erinnerung an das Verbrechen des 20. Juli soll uns ein Signal zur Tat sein, zur härtesten, entschlossensten, zur waghastigsten revolutionären Tat, zur Tat, die dem Kampfe eine Wendung zur Entscheidung geben wird. Diese aber soll uns gerührt finden.

Hinter den Kulissen des Chicago-Kongresses

Ediffabon, 26. Juli.

Der demokratische Parteikongress in Chicago hat gezeigt, wie sehr sich bereits unter dem Einfluß des Krieges die Rolle der U.S.A.-Gewerkschaften auf der innerpolitischen Bühne der U.S.A. verändert hat. Zum erstenmal trat nämlich in Chicago der politische Aktionsausschuß der CIO-Gewerkschaft unter Führung des Juden Sidney Higgman auf den Plan, um für Roosevelt Stimmungen zu machen. Higgman, der nicht nur über einen organisierten Arbeiterblock von fünf Millionen, sondern auch über einen großen finanziellen Agitationsfonds verfügt, war während der ganzen Tagung eine der beherrschenden Figuren des ganzen Chicagoer Kongresses. Mit dem Erscheinen des politischen Aktionsausschusses der CIO-Gewerkschaft in Chicago hat ein einflussreicher Teil nordamerikanischer Arbeiterführer den bisherigen Interessentkreis der Gewerkschaft, der sich bislang in der Hauptsache um Lohn- und Wohlfahrtsfragen drehte, verlassen und einen Anspruch angemeldet, um im Namen der nordamerikanischen Arbeiter auch ein Wort bei der Regelung der innen- und außenpolitischen Fragen mitzureden, insbesondere für die soziale Nachkriegsplanung der U.S.A., die Rechte der kleinen Geschäftsleute und Arbeiter melden die Gewerkschaftsführer nun ganz bestimmte Forderungen an. Sie verlangen ein Mitbestimmungsrecht über die Art der Umstellung der Kriegswirtschaft auf die Friedensproduktion.

Dieses Programm der CIO-Gewerkschaft kündigt den Beginn einer völlig neuen innerpolitischen Entwicklung in den U.S.A. an, die aus dem zunehmenden Bestreben der nordamerikanischen Arbeiter, sich bessere soziale Reformen zu schaffen, resultiert und von dem Bewußtsein einer ständig steigenden innerpolitischen Einflusnahme der Gewerkschaften genährt wird. Neben den beiden rivalisierenden U.S.A.-Parteien, den Demokraten und Republikanern beginnt sich daher mehr und mehr der organisierte Arbeiterblock der U.S.A. als drittes bestimmendes Element der nordamerikanischen Innenpolitik herauszustellen, was interessante Perspektiven für die Nachkriegszeit vorauswirft. Der steigende Einfluß der CIO-Gewerkschaft in dem demokratischen Parteikonkurrenz beunruhigt viele alte Parteimitglieder, die darin eine Gefahr erblicken. Higgman und sein Aktionsausschuß hatten sich in Chicago ebenso energisch für die Ernennung von Wallace für die Vizepräsidentschaft eingesetzt wie für die neuerliche Nominierung Roosevelts zum offiziellen demokratischen Präsidentschaftskandidaten. Die Partei hat schließlich die Auffassung von Wallace abgelehnt. Die demokratischen Vertreter der Südstaaten hatten die einstimmige Nominierung Roosevelts zum Präsidentschaftskandidaten torpediert und als ihren Kandidaten den Senator Truman aufgestellt. Um dieser offenen Rebellion die Spitze abzubreaken, sah sich Roosevelt, obwohl er sich bereits für die Wiederwahlstellung des bisherigen Vizepräsidenten Wallace entschlossen hatte, genungungen, den Südstaatler Truman für den Posten des Vizepräsidenten vorzuschlagen. Wallaces Niederlage ist gleichbedeutend mit dem sang- und klanglosen Ende des New Deal, hat jedoch noch eine andere Seite, die für die innenpolitische Zukunft der U.S.A. von Bedeutung sein kann. Das Aussteigen des gegenwärtigen Vizepräsidenten hat insbesondere den Plänen und Bestrebungen der Gewerkschaften, einen stärkeren Einfluß auf die innere Geschäftsführung der Nation zu gewinnen, einen unerwarteten Auftrieb gegeben. Während die CIO-Gewerkschaftler Senator Truman nicht ausgesprochen feindlich gegenüberstehen, sehen sie doch in dem extremen New Dealer Wallace einen phantastischen Verfechter ihrer eigenen Belange. Mit dem Ende des New Deal ist der Kampf um die soziale Erneuerung Nordamerikas in ein neues Stadium getreten, das dadurch gekennzeichnet ist, daß die Erfüllung der sozialen Forderungen der nordamerikanischen Massen nicht von oben herab versucht wird, sondern von unten vorwärts getrieben werden soll.

Heute, Mittwoch abend, spricht Reichsminister Dr. Goebbels in der Zeit von 20.15—21.00 Uhr über alle deutschen Sender.

Einbruch bei Caen in fanatischem Kampf wieder bereinigt

Auch bei St. Lo, südlich Florenz und an der Adria Abwehrrücklagen - Erbitterte Kämpfe an der Ostfront

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Verlauf der schweren Kämpfe südlich Caen gelang es dem Feind westlich der Straße Caen-Falaise in unsere Stellungen einzubrechen und weitere Infanterie- und Panzerkräfte nachzuführen. Unsere fanatisch kämpfenden Truppen verhinderten jedoch das Ausweiten der feindlichen Einbrüche und traten dann in den Nachmittagsstunden zum Gegenangriff an. Nach erbitterten Kämpfen waren am Abend die alten Stellungen wieder voll in unserer Hand. Die Verluste des Feindes sind hoch, 18 Panzer wurden abgeschossen. Auch nordwestlich St. Lo tobte eine Abwehrrücklage großen Ausmaßes. Nachdem die ersten feindlichen Angriffe, die unter starker Artillerie- und Luftwaffenunterstützung vorgetragen wurden, abgewiesen waren, gelang es dem Feind an einigen Stellen in unsere Front einzubringen und die Straße St. Lo-Beriers nach Südwesten zu überschreiten. Gegenangriffe sind im Gange. Seit den heutigen Morgenstunden haben die Kämpfe mit großer Wucht auch auf den Raum nördlich Beriers übergegriffen.

Schlachtfelder griffen feindliche Bereitstellungen im Landekopf mit gutem Erfolg an und beschädigten vor der Küste ein großes Transportschiff schwer. In Luftkämpfen wurden elf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Im südfrenzösichen Raum wurden wiederum 110 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres „V 1“-Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien hat der Großangriff gegen den Raum südlich Florenz begonnen. Der erwartete Durchbruch ist dem Gegner nicht gelungen. Erst nach schwersten Kämpfen unter besonders hohen Verlusten konnte er geringen Geländegewinn erzielen. Weitere Angriffe gegen unsere neuen Stellungen wurden zerschlagen. Nördlich Arezzo und beiderseits des Tiber scheiterten feindliche Angriffe unter Abriegelung örtlicher Einbrüche. An der adriatischen Küste trat der Feind erneut zum Angriff an. Heftige Kämpfe sind dort noch im Gange. Kampfgruppen der Kriegsmarine beschädigten vor der westitalienischen Küste zwei britische Schnellboote. Bei Angriffen auf Nachschubwege in der Adria brachten Sicherungsjäger der Kriegsmarine, Bordflak und Jagdflieger von 15 angreifenden Bombern sieben zum Absturz.

In Gallien brachen zwischen dem oberen Dnepr und Lemberg zahlreiche von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets blutig zusammen. Im Stadtgebiet von Lemberg waren unsere Truppen dem Feind im Gegenangriff zurück. Im Abschnitt einer Armee wurden in der Zeit vom 14. bis 23. Juli 553 feindliche Panzer abgeschossen. Hierbei hat sich die hamburgische 20. Panzer-Grenadier-Division unter Führung von Generalleutnant Fauer besonders ausgezeichnet. Im Kampfraum zwischen oberem Bug und Weichsel gewann der Feind gegen den Saan und den Raum von Lublin weiter Boden. Südlich Lublin wurden dagegen alle feindlichen Angriffe zerschlagen. Zwischen Brest-Litovsk und Grodno, sowie östlich und nordöstlich Aachen scheiterten alle feindlichen Durchbruchversuche an der zähen Abwehr unserer Divisionen. Auch an der Front zwischen Dünaburg und dem Finischen Meerbusen erlangen unsere Truppen gegen alle Durchbruchversuche der Volkswenken einen vollen Abwehrrückfolg. 47 feindliche Panzer wurden dort abgeschossen. Hauptmann Weichenberger, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, erlangte an der Ostfront seinen 200. Lufttag.

Feindliche Bomberverbände griffen Orte in West- und Südostdeutschland an. Besonders in Stuttgart entstanden durch einen erneuten Terrorangriff Schäden und Personverluste. Einige feindliche Flugzeuge warfen außerdem Bomben auf das Gebiet der Reichs-

hauptstadt und auf Orte in Ostpreußen. Luftverteidigungskräfte brachten 51 feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Leut errang seinen 100. Nachschubflieg

Berlin, 26. Juli. Oberleutnant Helmut Lent, Träger des Eisenerkennens mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und Kommodore eines Nachschubfliegergeschwaders errang bei der Bekämpfung britischer Terrorbomber in der Nacht zum 25. Juli seinen 100. Nachschubflieg. Der 26jährige Geschwader-Kommodore, geboren in der Mark Brandenburg, steht mit seinen Abschusserfolgen an der Spitze der erfolgreichsten deutschen Nachschubflieger.

Bonomi über Italiens katastrophale Lage

Madrid, 26. Juli. Der italienische „Ministerpräsident“ Bonomi erklärte in einer Rede, daß sich Italien über seinen Zustand keine Illusionen machen dürfe. Es befände sich in der Lage des Besiegten und habe die ihm von den Siegern auferlegten Waffenstillstandsbedingungen annehmen müssen. Diese Bedingungen, so gestand die „Padoglio“-Kreatur, seien „sehr hart“. Das ganze innere und äußere Leben Italiens, seine wirtschaftliche Struktur sowie sein ziviles und militärisches Getriebe sei den Alliierten unterworfen und von diesen abhängig.

Neue Landung auf den Marianen

Tokio, 26. Juli. Nach dem Bericht des japanischen Hauptquartiers, ist es dem Feinde gelungen, im Nordwesten der Insel Tinian (Marianen) zu landen. Die Japaner kämpften unter Aufbietung aller Kräfte gegen die gelandeten Truppen. Ferner beschossen am 25. Juli 20 Flugzeuge, ein Kreuzer, Zerstörer und U-Boote die Stadt Sabang auf einer Insel vor Saemarra. Die Japaner versenkten zwei Zerstörer und ein U-Boot.

Kurzsturz nach dem misslungenen Führer-Attentat

Madrid, 26. Juli. Durchschnittlich 5% Kursstürze hat das Mißlingen des Attentats gegen den Führer an der New Yorker Börse verursacht, laßel Francisco Vencientes dem Madrider „Arriba“. Das bedeutete Millionenverluste in Dollar.

Furchtbares Elend der französischen Flüchtlinge

Paris, 26. Juli. Francois Barot, Vizepräsident der französischen Soforthilfe für Bombengeschädigte, berichtete, nachdem er gerade von einer Reise nach der Normandie und der Bretagne zurückgekehrt war, von den furchtbaren Leiden der Flüchtlinge. „Diese Reise war ein Spiel mit dem Tod. In zehn Tagen legten wir weit über 1000 Kilometer zurück, davon mehrere auch zu Fuß. Ueber fünfzigmal mußten wir aus dem Wagen springen und vor den anglo-amerikanischen Flugzeugen Deckung suchen“. Flüchtlinge, die aus der Gegend von Carantan und St. Lo kamen, hätten nichts mehr, nicht einmal mehr Kleider. „Er habe Mütter gesehen, die halbnaht in zerfetzten, völlig verschmutzten Unterkleidern gingen. Aus dem einzigen Kleid hatten sie eine Art Sad gemacht, um das Kind auf dem Rücken zu tragen. Andere benutzten Stoffreste, um sie um die Hüfte zu wickeln. An einer Stelle bei einem Torgewölbe sah er Frauen und Männer, und Rot-Kreuz-Schwestern, die damit beschäftigt waren, Verbände um ihre Hüfte zu machen. In einem zerstörten Dorf fanden Hunderte um eine deutsche Kraftfahrkolonne. Die Deutschen hatten ihr letztes Brot hergegeben. Barot berichtet weiter, die Anglo-Amerikaner schießen rücksichtslos auf alle Flücht-

linge; sie achten weder die Rot-Kreuz-Zeichen noch die weiße Fahne auf den Versorgungswagen. Sie tragen mit die Hauptschuld am Hungertode vieler Tausender.

Parlamentarier mit der Dschenspeitsche geprügelt

Ediffabon, 26. Juli. Ueber die Einführung des nationalen Mittels des südafrikanischen Parlaments Meny berichtet „Reins Chronicle“, Meny sei in einem einjamen Teil des Beltdt gemaltam quer über das Verdeck des Autos gelegt worden und erhielt von jedem seiner Entführer drei Schläge mit der Dschenspeitsche. Meny erklärte vor der Polizei, daß er mit dem Tode bedroht wurde, falls er nicht eine bestimmte öffentliche Erklärung abgebe. Die Polizei ist vorläufig nicht bereit, über die Natur der Erklärung etwas auszusagen.

Wacum Japans Flotte nicht eingeseht wurde

Tokio, 26. Juli. Ueber die Gründe, weshalb die japanische Flotte, abgesehen von den Segeeschiffen am 19. und 20. Juni bei den Marianen, nicht eingeseht wurde, äußerte sich der Marinekommentator „Makanori“ No. Er betonte, die Zeit sei noch nicht reif, um einen vernichtenden Schlag gegen die Flotte des Gegners zu führen. Die japanische Flotte werde nur unter sorgfältiger Berücksichtigung aller Möglichkeiten eingeseht. Ein Flottenkommandant, der seine Flotte ohne sorgfältige Vorbereitungen aufs Ziel lege, mag ein tapferer Soldat sein, aber es sei sicherlich ein törichter Flottenchef. Es sei das Ziel der japanischen Strategie, die Kampfraft der Flotte in einem solchen Grade zu konzentrieren, daß der Sieg sicher sei.

Der sowjetische Stoß zur Ostsee im Sande verlaufen

Berlin, 26. Juli. Der heldenmütige Kampf unserer Wilnaer Besatzung trägt heute, zwei Wochen nach seinem Abschluß, seine sichtbaren Früchte. Als es den Bolschewisten damals nicht gelang, den Wellenbrecher Wilna sofort zu überrennen und die Kampfgruppen Stalins und Tolstoj zu überwinden, blieb ihr groß angelegter Stoß nach Nordwesten stehen. Seit her greifen die Bolschewisten ununterbrochen aus dem Raume Wilna an, führten neue Kräfte heran und erlitten unter der heißen Julisonne mit großen Opfern keine Erfolge, die sie oft wieder hergeben mußten, aber der rasche Stoß zur Ostsee ist aufgefangen und im Sande verlaufen. Die Kämpfe in diesem Raume brechen nicht ab. Unsere Panzer-Grenadiere kennen an der Straße Wilna-Kauen seit dem 8. Juli kaum eine lampfreie Stunde. Oft gelangen dem mit immer neuen Kräften angreifenden Feinde Einbrüche, aber schwingvolle Gegenangriffe warfen ihn immer wieder zurück. Auf Verluste kommt es ihm nicht an. Innerhalb von acht Tagen vernichtete oder erbeutete eine rheinisch-westfälische Panzer-Grenadier-Division in diesem Raume bei ihren Gegenangriffen 101 Panzer, 18 Granatwerfer, 36 Panzerbüchsen, 51 Maschinengewehre, 3 Infanterie-Geschütze, brachte über 100 Gefangene ein und fügte den Bolschewisten entsprechende hohe Verluste zu, für die als Maßstab angesehen werden kann, daß eine bolschewistische Kompanie bei einem einzigen Angriff 40 Tote verlor.

Stärker noch als den unmittelbaren Angriff in nordwestlicher Richtung auf Kauen treiben die Bolschewisten ihre Stöße an den Flügeln vor. Südlich Kauen gelang ihnen die Bildung eines größeren Brückenkopfes bei Ditta, den sie ständig zu erweitern suchen.

Aber die Kräfte, die diese Stellung verstärken sollen, werden bereits während der Heranführung und Bereitstellung von unseren Schlachtflegeln und weitreichenden Waffen dezimiert. Was den Rienen heil überdauern konnte, gerät an unsere Sperrelinien, aus denen ihnen zähe Abwehr und schwingvolle Gegenangriffe entgegenfahren. Mächtige Sowjetverbände wurde hierbei bereits gezwungen, hart gelidigt den Fluß wieder nach Osten zu überqueren. Fallschirmjäger, Scharfschützen und Artillerie haben an dieser Abwehr ebenso ihren Anteil wie die in unzähligen Kämpfen, unendlichen Märschen und harten Strapazen zur Unüberwindlichkeit ausgeglähnten Grenadiere.

Nordöstlich Kauen setzen die Bolschewisten noch stärkere Kräfte an. Unsere Divisionen, die hier eingeleitet sind und klare Abwehrerfolge errangen, wurden im Wehrmachtsbericht ehrend genannt. Nach einem Angriff in diesem Abschnitt ließ der Feind an einer Stelle 22 Panzer, drei Geschütze und einen Panzer, dazu 470 Tote zurück. Eine unserer Divisionen mußte an einem Tage zehn Angriffe von jeweils Regimentsstärke abschlagen. An einer Stelle, an der der Feind unsere Stellungen schließlich zurückdrängen konnte, verbluteten vorher zwei bolschewistische Regimenter vollständig, und am Ende traf der überraschende Gegenstoß einer eigenen Kampfgruppe den Feind so hart, daß er seinen Durchbruchversuch aufgeben mußte.

Mit starken Kräften stehen die Bolschewisten im Raume von Wilna weiterhin bereit, und pausenlos geht das Ringen hier weiter.

Aus aller Welt

Fünf Stunden in einen Felsblock eingeklemmt

Marghofen. Auf dem Wege von der Plauerer Hütte über den Hannemannweg zum Heilig-Geist-Nöchl trat eine 44jährige Frau auf eine geladene Steinplatte und brachte dadurch einen größeren Felsblock zum Umkippen. Der schwere Stein stürzte auf den Unterleib der Frau und klemmte sie ein. Da ihr Gatte und ein zweiter Mann, die sie begleitet hatten, den großen Stein nicht wegwälzen konnten, eilte der eine um Hilfe zur Plauerer Hütte. Leider war der Wirt erkrankt und so mußte von der Kuchelmoos-WM Hilfe geholt werden. Nur mit großer Mühe gelang es den herbeigeholten Sennern, den Stein mit Stangen von der unterdessen geforderten Frau abzuwälzen. Fünf Stunden lang hatte sie, ohne das Bewußtsein zu verlieren, eingeklemmt unter dem Felsblock gelegen, ohne daß ihr Mann, der an der Unglücksstelle zurückgeblieben war, ihr in ihrer furchtbaren Lage hätte helfen können.

Drama im Walde

Kolberg. Im Walde bei Petershagen (Kreis Kolberg) wurde eine sechshundertzweiundzwanzigjährige Frau, die sich auf dem Fahrrad zum benachbarten Dorf Roman begeben wollte, ermordet. Die sofort aufgenommene Verfolgung führte zu einer Jagdhütte im Revier, in der als Täter ein Jagdpächter aus Schiewelbin gestellt wurde. Der Täter erschloß sich vor der Verhaftung. Die Ermordete ist anscheinend vergewaltigt worden.

Vater ermordet die ganze Familie

Garzburg. Ein Revierförster in Trautenstein (Harz) erschloß aus bisher ungeläuteten Gründen mit einer Schrotflinte seine Frau und seine vier Kinder, von denen das älteste 20 Jahre alt war, und machte dann seinem Leben selbst ein Ende. Vor der Tat schrieb er verächtliche Briefe an seine vorgelegten Dienststellen, in denen er seine dienstlichen und privaten Angelegenheiten regelte, jedoch über das Motiv seiner Tat nichts auslegte, die offenbar sorgfältig vorbereitet war.

Lawinopfer nach einem halben Jahr gefunden

Innsbruck. Am 30. Januar waren an der Ruffschöckgarte (Tirol) fünf Schiffler von einer Lawine mitgerissen worden. Zwei kamen mit leichten Verletzungen davon, während zwei weitere nur als Leichen geborgen werden konnten. Jetzt wurde als drittes Opfer der 18 Jahre alte Hermann Ganzer gefunden.

Ein General Oberbürgermeister von Tokio

Tokio. Als Nachfolger des jetzigen Innenministers im Kōso-Kabinett, Shigeo Odate, wurde Tōshio Miho am Dienstag zum Oberbürgermeister von Groß-Tokio ernannt. General Miho, der 1941 aus dem aktiven Dienst ausschied, war Ende 1939 Oberkommandierender der japanischen Streitkräfte in China.

Schadensersatz für Mißbrauch des Namens

Paris. In letzter Zeit hörte man öfters von Prozessen gegen Filmautoren oder Schriftsteller wegen Verwendung von Namen lebender Persönlichkeiten. So verklagte unlängst ein gewisser M. Costa, Angestellter einer Reklamagentur, den Schriftsteller M. de Monterland, weil dieser dem unjapanischen Helden zweier seiner Romane den Namen Costa verliehen hatte, und forderte 100 000 Francs Schadenersatz. Der Prozeß endete, wie zu erwarten war, mit Abweisung, da der Romanheld Costa als Dichter dargestellt wird, und also mit einem Reklamagenten nichts gemein hat. Der Kläger Costa mußte die Kosten des Prozesses bezahlen. Anders verlief der Prozeß eines M. de Baugelas gegen den Verfasser des Films „Premier Rendez-vous“, M. Henri Decoin, der seinem Helden den Namen de Baugelas gab. Auch hier handelt es sich um eine zweifelhafte Heldenfigur, einen böswilligen Schüler, der sich gegen seinen Professor auflehnt und deshalb allerlei Scheltworten einstecken muß. Nun war der wirkliche M. de Baugelas ein Regimentskamerad des Verfassers, so daß die Wahl des Namens nicht als Zufall gewertet werden kann. Zwar hat der nun 43jährige M. de Baugelas nichts gemein mit einem Schuljungen, ärgerte sich aber doch über die Verwendung seines Namens, und erhielt dafür 25 000 Francs Schadenersatz zuerkannt.

Geister, die sich gut bezahlen lassen

Ankara. Daß auch die Beschäftigung mit dem Waffenhandel ebenso wenig wie das Alter vor Torheit schützt, zeigten mit Bedauern die Erben des griechischen Waffenhändlers Maratos in Kairo fest. Nach seinem Tode fanden sich die Erben der unerfreulichen Tatlage gegenüber, daß das Geschäft des Verstorbenen, beinahe 10 000 ägyptische Pfund, Schmutz und Müll in die Hände eines angeblichen Geistesheilers und seiner Frau hinübergewandelt waren. Der Geistesheiler, ein gewisser Kalyvas, behauptete sich als angeblicher Medium seiner Frau Nello, und der abergläubige Waffenschmied hatte die beiden Schwindler nicht nur in einer prächtigen Wohnung in seinem eigenen Hause untergebracht, sondern ihnen auch in einem weiteren Raum zur silbollen Abhaltung ihrer Seancen einen feierlichen, kapellenartigen Raum herrichten lassen. Hier beschwor die geriffelte Nello den Geist der Mutter des Waffenhändlers, und es sind bereits Zeugen aufgetreten, die geloben haben, daß der Geistesheiler beim Verlassen dieser Kapelle Beträge von 200 bis 500 ägyptischen Pfund offen in der Hand hatte. Die Polizei wird nun nachsehen, wo die Geister und das Geld geblieben sind.

Warum sind Störflugzeuge gefährlich?

„Moskito“ mit 4 Spreng- oder einer Minenbombe — Was bescheiden „Störflieger“?

PK. Der Feind schickt für seine Störflüge, die hauptsächlich in der Nacht erfolgen, zweimotorige Kampfmotoren vom Typ „de Havilland Moskito“ über das Reich. Das Flugzeug trägt entweder vier Spreng- oder eine Minenbombe. Anstatt der Sprengbomben können auch Brandbomben geladen sein. Die Wirkung „Brandbombe-Minenbombe“ wird vom Feind auch in dieser Reihenfolge bevorzugt verworfen. Das mittlere Kampfflugzeug „de Havilland Moskito“ hat eine Belastung von zwei Mann, die ihre Maschine in der durchschnittlichen Angriffshöhe von 7000 bis 8000 Meter über Reichsgebiet führen. Die Störverbände können z. B. bis zu 18 Maschinen umfassen.

Der Feind unterscheidet zwischen Fern- und Nahstörverbänden seiner Störverbände. Der Nahstörverbände führt ungefähr bis ins Rhein-Ruhrgebiet und hat vor allem die Aufgabe, Einzelziele zu treffen. Daraus ergibt sich, daß die Störverbände unter dem Einfluß der Störflugzeuge zu leiden haben. Doch sind grundsätzlich alle Gebiete gefährdet. Der Fernstörverbände der Störverbände arbeitet bedeutend größer. Die Gefahr für die Zivilbevölkerung auch außerhalb des Reiches der Industrieanlagen wächst daher progressiv mit der Entfernung der Moskito von ihrem englischen Heimatort. Die Städte und die Landgebiete, die zur Zeit am Rande des bisherigen Reichsraumes der Störverbände liegen, müssen für luftschutzmäßiges Verhalten in diesem Falle durchaus den Vorbildsmaßnahmen der Großangriffe gleichsehen. Auch als Einzelflugzeug — meist sind es zwei Maschinen, also eine Motte — werden die Moskito verwendet. Aufgaben der Einzelflugzeuge sind zum Beispiel: Störung des deutschen Flugbetriebes, einmal bei feindlichen Großangriffen, um über den deutschen Wägen in die feindlichen Maschinen als Nachflieger einzuzufallen und mit Bomben und Bordwaffen Verluste zu erzeugen, zum anderen, um auch in Nächten, in denen die feindliche Bombenwaffe ruht, die deutschen Vorposten zu demütigen oder feindliche deutsche Kampfverbände zu stören. Daneben legt der Feind seine Einzelflugzeuge mit Kamera und Blitzlichtbombe zur Grundübung ein, zur Auffklärung und zur Feststellung von Bombenwirkungen. Da auch die Einzelflugzeuge ihre Bomben durchaus über bewohnten Gebieten abwerfen und mit Bordwaffen vor allem gegen Leuchttürme (Rundbauwerke) verbunkelt werden können, ist also auch in diesem Falle höchste Vorsicht geboten.

Es bleibt heute mehr denn je bei der Parole: Bei jeder Alarmierung in der Keller, in die Wunter oder in die Spillterräden! Mit Alarm muß Du Dich für die Volksgemeinschaft schämen, ganz gleich, ob Terrorbomber, Feindflieger, Störverbände oder Intruder (Eindringlinge, Einzelflugzeuge) über dem gefährdeten Reichsgebiet fliegen.

Riesengestalt Erhardt G. d. r.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Weich, Hauptverleger: Dr. Carl Colpiaz, Redakteur in Karlsruhe.

Der „Zauderer“ Montgomery wird zur Cile angetrieben

Auffallendes Leistetreten im Invasions-Hauptquartier - Allgemeine Kritik an der bisherigen Kriegsführung

Tg. Stockholm, 26. Juli. Der letzte allgemeine Offensivbericht, zu dem Montgomery die britischen und nordamerikanischen Truppen und nun auch gleichzeitig Bradley nordamerikanische Truppen angetrieben ließ, wird von dem Sprecher im Hauptquartier überaus vorsichtig kommentiert. Die sonst für ein Montgomery-Unternehmen so typischen großen Schlagworte und Tagesbefehle sind diesmal ausgeblieben. Der bisherige Sprecher Montgomerys meint heute, es handle sich zunächst um „begrenzte Ziele“. Dieses plötzliche Leistetreten ist ein Ergebnis des seit dem Zusammenbruch des letzten groß angelegten Durchbruchversuchs in der letzten Woche offen ausgebrochenen Murrens und Kritikerens in der englischen und der USA-Presse. Letztere sprechen in den Meldungen ihrer Frontkorrespondenten vom Abschnitt Montgomerys von Saumfeldigkeit, Unentschlossenheit und Scheu vor Risiko. Es ist merkwürdig, nun in der englischen Presse lesen zu können, daß der „unvergleichliche Draufgänger“, der „unerhörte Augenblickstrategie“ usw. Montgomery ein „Zauderer“ in wirklichster Form ist. Der kaum 48 Stunden nach Churchill's Fahrt ins Hauptquartier unternommene neue Offensivbericht ist also zweifellos gegen diesen Hintergrund eines persönlichen Bemühens Churchill's zu sehen, dem die Zustimmung in England zueht. Hinzukommen die Informationen, die wissen wollen, daß auch von sowjetischer Seite in den letzten Wochen heftige Vorwürfe und Forderungen an die Adresse des anglo-amerikanischen Oberkommandos gerichtet worden sind. Vor einer Woche forderten plötzliche Mitglieder der sowjetischen Militärdelegation in London eine Instruktionsreise in die Normandie. Das Verlangen wurde ihnen sofort bewilligt, was umso bezeichnender ist, als ähnliche sehr viel feindlichere vorgebrachte Bitten anglo-amerikanischer Offiziere in der Sowjetunion von den Sowjets jedesmal kategorisch abgelehnt worden waren.

Die „Times“ macht einen vergeblichen Versuch, den Ausbruch der allgemeinen Verärgerung und Kritik in der englischen Presse aufzufangen. Das Blatt erklärt, daß „noch wenig Beweise über die tatsächlichen Hintergründe“ vorliegen, um eine ernste und wirksame Kritik an der obersten Führung anzusetzen. Viddell Hart fordert „radikalen Bruch mit den bisherigen Methoden des Durchbruchs“. Der Frontkorrespondent des „Daily Telegraph“ gibt die Hauptschuld einem falschen Einsatz der USA-Panzerwaffe, die wenn sie gegen die deutsche Abwehr anrennen, und entsprechende Verluste erleiden, immer wieder zurückgezogen worden sei, anstatt, wie der Frontkorrespondent meint, dem deutschen Beispiel im Frankreich-Feldzug zu folgen und ohne Rücksicht auf Widerstand weiterzurollen, bis ein Durchbruch erzielt sei, ganz gleich, um welchen Preis. Die britische Führung aber will kein Risiko auf sich nehmen“, stellt der Korrespondent anlagend fest. Das Ergebnis sei, daß immer

wieder die Offensivversuche stecken blieben. Das Risiko müßte eben in Kauf genommen werden; daran ändere auch die anglo-amerikanische Luftüberlegenheit nichts. Denn die Deutschen hätten gelernt, auch damit fertig zu werden. „Ein Mann, der über ein freies Feld laufe, setze sich natürlich größeren Risiken aus, getötet zu werden, als ein Mann, der sich in einem Graben oder hinter einem Gebüsch versteckt hält. Es gibt aber eine Menge von solchen Gräben und Gebüsch in der Normandie und weber Luft- noch Artilleriebombardements können daran etwas ändern. Die Deutschen haben sich ganz auf diese Kampfmethode eingestellt und ziehen ihre Hauptkräfte dort ab, wo wir mit unseren Waffenabteilungen operieren, aber dort, wo sie Widerstand leisten sollen, da setzen sie sich mit großem Geschick ein und hier halten sie auch.“ Die Möglichkeit der Abwehr, so fährt der Korrespondent fort, panzerbrechende Waffen heranzubringen und eine wirksame Verteidigung aufzurichten, seien ohne Zweifel in diesem Terrain größer als die Aussichten des Angreifers, einen Ueberzugsversuch zu erzielen.

Englische Frontkorrespondenten ziehen folgende Lehren aus dem bisherigen Verlauf der Kämpfe in der Normandie: 1. Die gemeinsame Kriegsführung, die von Montgomery versucht werde, sei ein Trugschluß, da damit nicht mehr Menschenleben gespart würden als durch ein rücksichtsloses Draufgehen. Es habe sich nämlich gezeigt, daß Montgomerys Taktik mehr oder weniger zu dem Stellungskrieg des Weltkrieges führe, der auf die Dauer viel mehr Opfer kosten müsse, als ein kühner Durchbruchversuch. 2. Weder Luftbombardements noch Artillerievorbereitung können einen Weg für Panzer und Infanterie bahnen, einem so ernsten Gegner wie der deutschen Infanterie gegenüber, die überdies mit so hervorragenden panzerbrechenden Waffen ausgerüstet sei. Dieser Weg könne nur erleichtert werden, er könne aber niemals zu einer Promenade gemacht werden. Das gewaltige Luftbombardement der vorigen Woche südlich von Caen habe seinen Zweck nicht erreicht. 3. Die Anwendung der anglo-amerikanischen Panzerwaffe entspreche nicht den Erwartungen, ebenfalls nicht die Zusammenarbeit der Panzer und der Infanterie. Die Infanterie sei oft durch Verhulden der Führung oder die Härte des Widerstandes und Gleichgültigkeit zu den Methoden des blutigen Stellungskrieges des Weltkrieges zurückgedrängt worden. 4. Das Material der deutschen Panzer- und der deutschen Abwehrwaffen habe sich wiederholt als überlegen erwiesen. 5. Montgomery habe statt zwischen den einzelnen Methoden hin und her zu schwanken, sich für eine endgültig und dann auch rücksichtslos zu entscheiden. Er habe immer wieder mit der größten Unterfütterung der Artillerie und der Luftwaffe gearbeitet und dadurch seine Panzer gebindert, rasch genug vorzustoßen, da sie auf das Nachziehen der Artillerie warten mußten.

Anruhetwelle über Südamerika / Moskauer Ibero-amerikanischer Unionsplan und der USA-Imperialismus

Bd. Bissabon, 26. Juli. Durch die Ibero-amerikanischen Länder geht eine Welle von Unruhen. Es ist noch nicht lange her, daß Bolivien sich durch einen Putsch ein neues Regime schuf. In Ecuador macht unter den Augen von Stützpunktsbesatzungen der USA die Radikalisierung rasche Fortschritte. Ein Kommunist ist Innenminister geworden. Kolumbien beschließt neue Gesetze gegen unfruchtliche Bewegungen, die die liberale Partei zum Boykott des Parlamentarismus veranlassen. In den letzten Wochen haben sich die mittelamerikanischen Republiken El Salvador und Guatemala ihrer rücksichtslosen Präsidenten entledigt. In Nicaragua und Honduras, zwei Länder, die wegen Kaufschuldenlieferungen im Augenblick für die USA besondere Bedeutung haben, stehen die Dinge auf des Messers Schneide. Der argentinische Botschafter in Washington demontiert energisch die von „Baltimore Sun“ aufgestellte Behauptung, daß Argentinien einen Krieg gegen Chile und Uruguay plane. Der mexikanische Außenminister Padilla führt wegen der jüngsten Entwicklung in den zentralamerikanischen Ländern in Washington Besprechungen. Hull hat überfüllt eine Konferenz mit den sechs in den Rang von Botschaftern erhobenen diplomatischen Vertretern der mittelamerikanischen Republiken einberufen.

Es ist nicht ohne Interesse, daß in der Stadt Mexiko hoedert die sogenannte „Zentralamerikanische demokratische Union“ mit Unterstützung der mexikanischen Regierung eine Versammlung abhält, auf der in aufreizenden Reden die Befestigung der „Diktatoren“ und die Aufhebung der Handelsbarrieren zwischen den Ibero-amerikanischen Staaten gefordert wurde. Die Reden hatten deutlich kommunistischen Einschlag. Sie wurden von Personen gehalten, die über gute Beziehungen zum Sowjetbotschafter Amanity verfügen. Es wird also von sowjetophilen Kreisen der Versuch gemacht, Ibero-amerikanische Unionspolitik zu betreiben. Das stellt Washington, das sich bisher als allein maßgebender Protoktor in Mittelamerika fühlte, vor das Problem, über dortige Fragen sich mit Moskau zu verständigen. In diesem Zusammenhang verdient Beachtung, daß zu Verhandlungen über die Zukunft der taribischen Inseln Mexiko eine Einladung an den sowjetischen Marineattaché in Washington richtete. Während die Vereinigten Staaten an den Verhandlungen beteiligt sind, ist England unberücksichtigt geblieben, obwohl sein Interesse an der Inselgruppe unbefreitbar ist.

Die nationale Reaktion, die sich in Argentinien gegen den Imperialismus der USA in der westlichen Hemisphäre zeigte, hat jetzt sogar auf Brasilien übergegriffen. Die den Alliierten völlig mißfällige brasilianische Regierung hat sich unter dem Druck der Defensivminister meinte, die Abtretung der Flugbalkan an die USA bedeute „nur eine Hilfeleistung und niemals eine Befehung.“ Die

Erklärung wurde ausgelöst durch das Verhalten der nordamerikanischen Militärbehörden, die erkennen ließen, daß sie an eine Räumung der von ihnen besetzten Gebiete überhaupt nicht denken. Der brasilianische Außenminister Aranha sekundierte dem Luftfahrtminister und bezeichnete es als „einschüchtern“ zu glauben, daß Brasilien in irgendeiner Form militärische Stützpunkte abtreten würde. Schließlich hat sich Präsident Vargas veranlaßt gesehen, in einem Artikel auszuführen, die Gemeinamkeit mit den Alliierten bedeute noch keine Gemeinamkeit der Ideale und keinen Freibrief für die kommunistische Propaganda. Diese Erklärungen sind insofern bemerkenswert, als sie beweisen, daß die Politik der brasilianischen Regierung der Volksabstimmung durchaus Mißspricht. Der Imperialismus Roosevelt's führt zu rücksichtsloser Mißachtung der Souveränität und wirtschaftlicher Ausbeutung, während kommunistische Strömungen den Sowjetimperialismus neben dem Washingtons einführen wollen.

Aufführung der neuen Oper Kaufmanns „Das Verleihenem“

„Ein Stück für Sänger, Musiker, Schauspieler und Tänzer“ demontiert der städtische Kompositist Leo Jussim Kaufmann, dessen ebenfalls in Frankfurt uraufgeführte Oper vom „Zweiten Anneri“ sich immer mehr die Bühnen erobert, sein neues Bühnenwerk „Das Verleihenem“, das jedoch im kleinen Haus des Theaters S. Graburg zur Uraufführung gelangte.

Durch die im Unterirdischen bemerkte Einbeziehung der verschiedenen Elemente der Bühne will Kaufmann den Weg zu einem neuen Stil finden, der das urale Motiv von der Liebe, der Treue und Intimität auflöst und in neuen, einfachen Populationen abwandelt. Die Idee zu dem Stück ist einer atomistischen Liebesgeschichte entnommen, in der das Verleihenem das Symbol der Liebe ist, durch verdrängte Hände wandelt und damit die Ursache zu Konflikten gibt, bis es schließlich zur ersten rechtmäßigen Trauung zurückkehrt. Diese einfache, von dem Kompositist selbst geschriebene, mit einigen Gedichten des verstorbenen Schrifters Pöts durchsetzte Handlung wird von vier Sängern und drei Schauspielerinnen, sowie drei Tänzerinnen getragen und von einem aus 15 Musikern gebildeten Orchester illustriert und begleitet, wobei neben einem Streichquartett der Holz- und Blechbläsern virtuosi-sante Aufgaben zufallen. Der erstklassigen, durch die arios-lebhaften Gesänge unterirdischen Liebeshandlung sind abstrakte heitere Szenen gegenübergestellt, die vorab dem jungen Tänzerpaar auf den Leib geschrieben sind.

Die Aufführung wurde von der musikalischen Seite der durch Generalmusikdirektor Hans Koschard und durch die sein musizierenden Deschützungsbevollmächtigten des Reichs durch den Komponisten Leo Jussim Kaufmann betreut. Die zum Teil sehr schwierigen Gesangsarbeiten lagen bei Käthe Haas, Mich. Keller, Walter Dicks, Irmgard Barth in besten Händen. Das dichtbesetzte Haus gab sich dem eine unverkennbare Eigenregelmäßigkeit ausströmenden und einen gewissen konformistischen Einschlag nicht verleugnenden Wert bereitwillig hin und es kam am Schluß für alle Mitwirkenden und den Kompositisten zu starken Beifallsbezeugungen.

Ernst Stolz.

Für neue Kant-Forschung stiftete die Gauhauptstadt Königsberg u. a. 500 000 RM anlässlich der 400-Jahrfeier ihrer Unabhängigkeit. Das Kant-Institut ist als Forschungsstätte und für Lehre und Arbeit der Studenten gedacht und wird in der Alten Universität, an der Kant einst lehrte, errichtet werden.

AUS KARLSRUHE

Licht löst Bomben

Strenge Strafen gegen Verdunklungsünder

Zimmer wieder werfen die feindlichen Terrorflieger ihre Tod und Zerstörung bringenden Bomben auf friedliche Städte, auf Wohnungen, Kirchen, Schulen und Kulturstätten. Wer schlecht verdunkelt, erleichtert ihnen den Abwurf und schädigt sich und die Volksgemeinschaft. Manche Bombe wäre sicherlich nicht gefallen, wenn überall strenge Verdunklungsdisziplin herrschte.

Der Polizeipräsident weist daraufhin, daß er künftighin Volksgenossen, die, insbesondere während eines Fliegeralarms, nicht ordnungsgemäß verdunkeln, nicht mehr mit Geldstrafen, sondern mit Haft bestrafen wird.

Obergebietsführer Kemmer sprach bei einem Appell des Bannes 109

Anlässlich eines Lagerappells des Bannes 109 der Hitlerjugend sprach Obergebietsführer Kemmer vor der Jugend am Obererhein. Der Obergebietsführer stellte den Jungen vor Augen, was für eine Bedeutung der gegenwärtigen Kampf im Osten, im Westen und im Süden für uns habe und wies auf die Verbrechen hin, die gegen die Front und Heimat Lebermenschen leisteten, den Führer und seine Mitarbeiter beseitigten zu können glauben. Wenn das Schicksal den Führer rettete, so hat es damit entschieden, daß der Verrat von 1918 nicht noch einmal siegen sollte.

Es ist in dieser ereignisreichen Stunde nötig, so betonte der Obergebietsführer, daß wir uns der besten deutschen Tugenden erinnern. An dem neuen Arbeitsprogramm, das kommen wird, wird auch die deutsche Jugend sich beteiligen. Unerlässlich ist die zum Führer stehen, denn der Führer ist ihr Glaube. Die Jugend, die den Namen des Führers trägt, wird sich bewähren, wie die „Freiwilligen-Division Hitler-Jugend“ an der Front. Unser ganzes Leben wird dem Führer und dem Volke gelten. Wenn jetzt der deutsche Soldat seine Hand zum Deutschen Gruß hebt, wird damit die Einheit aller dokumentiert, und diese Einheit können wir nur sein, wenn wir treu und zuverlässig den Weg unserer Pflicht gehen.

Ein rückfälliger Dieb

Zuchthaus und Sicherungsverwahrung drohte der Einzelrichter des Amtsgerichts Karlsruhe dem 22 Jahre alten Alfred R. aus Karlsruhe an, der sich am Dienstag wegen Diebstahls im Rückfall zu verantworten hatte. Obgleich der Angeklagte schon in Jüdischerziehung war und wegen Schwachsinn unrichtig gemacht worden ist, konnte ihm der Gang zum Stehlen nicht genommen werden. Dreimal ist er schon wegen Diebstahls verurteilt, das letzte Mal mit 10 Monaten Gefängnis. Wenige Tage nach Verbüßung dieser Strafe entwendete er an seinem Arbeitsplatz in Bretten aus der Tasche eines Kodes, den ein Kraftfahrer im Hofe vorübergehend abgelegt hatte, eine Brieftasche mit 42 RM. Da der Eigentümer der Brieftasche den Diebstahl gleich bemerkte, konnte dem R. das gestohlene Gut gleich wieder abgenommen und der Dieb festgenommen werden. Da der Richter dem Angeklagten noch einmal mißdernde Umstände zubilligte, kam dieser noch einmal an Stelle einer verurteilten Zuchthausstrafe mit einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft davon.

Um die Deutsche Meisterschaft der Schützen

Am 13. August treten nun die besten Schützenmannschaften aus den Kreisen zum Kampfe um die Meisterschaft ihres Landes an. Besondere Schwierigkeiten halber, mußten die Kämpfe auch in diesem Jahre wieder auf verschiedene Plätze im Gau gelegt werden. Harte Kämpfe wird es auf den Schießbahnen der Schützengesellschaft Karlsruhe an der Pfenheimer Allee geben. Hier sehen wir den Deutschen Meister, Schützengesellschaft Grödingen, im Kampf mit der Reichsbahnportgemeinschaft Karlsruhe, Hubertus Mühlburg, Geco Durlach, Polizeisportgemeinschaft Karlsruhe, Schützengesellschaft Karlsruhe und Schützenverein Ettlingen. Die besten Ausichten müssen hier den Grödingern eingeräumt werden, die schon bei der Kreismeisterschaft sich in ausgezeichneter Form bewand. Diese Mannschaft wird in unserer Südstadt auch jetzt wieder das beste Glied im Feuer sein, wenn dann nach der Gaumeisterschaft die fünf besten Mannschaften aus dem Reich, sich zum Kampfe um die Deutsche Meisterschaft ausgedehnen haben. Eine wertvolle Bereicherung erfahren die Kämpfe in Karlsruhe durch das Schießen mit dem Armeegewehr auf 300 Meter zur Ausstellung einer Gaumeisterschaft um den Keitelpreis bei der Deutschen Meisterschaft.

Wie werden unsere Briefe zu ihrem Bestimmungsort geleitet?

In der Briefeingangs- und Briefabgangsstelle sind Tag und Nacht fleißige Hände tätig

Wir stehen in einem der großen Räume des oberen Stockwerkes der Bahnpost. Durch die breiten Glasfenster kann man auf einen der Bahnsteige schauen, sieht die grauen Zugangeheuer daherschleppen, wie aus- und eingeladen wird und muß dann unwillkürlich wieder in den Raum zurückblicken, wo so viele geschäftige Hände am Werk sind. Wir befinden uns in der Briefeingangs- und Briefabgangsstelle Karlsruhe. Hier laufen die vielen in unserer Stadt geschriebenen und in die Briefkästen eingeworfenen Briefe zusammen, dazu Zeitungsendungen und Palettarten, hier kommen auch die Postfächer aus den Zügen vom Bahnsteig herein, damit sie in Karlsruhe Stadt und Land zur Verteilung gelangen, beziehungsweise an das Zeitgebiet weitergeleitet werden können.

Auf einem langen Tisch werden die Briefe gerade aus den Säcken geschüttet. Aus den Säcken, die dieses Geschäft begleiten, können wir ersehen, daß einige ausländische Arbeitskräfte hier eifrige Helfer geworden sind. Die Briefe werden nun je nach Diste geordnet und unter sogenannte Stempelmaschinen geschoben, die den Karlsruher Poststempel und eventuelle kriegswichtige Schlagzeilen auf die Briefe drucken.

Im zweiten Arbeitsgang werden die Briefe „groß sortiert“, das heißt, sie werden nach Zeitgebieten in die für einzelne Orte oder Gauen vorgeordneten Fächer geordnet. Vor großen Regalen, die vorwärts und rückwärts an ihren Fächern die gleiche Aufschrift tragen, sitzen eine ganze Anzahl, zum großen Teil dienstverpflichteter Frauen, die die Briefe einordnen. Das Postfach Berlin, Zeitgebiet 1, das Postfach Hamburg, Zeitgebiet 24, sind schon beträchtlich angefüllt, mehr aber noch das Fach, über dem „sehlgeleitet“ steht. „Wie kommt das“, ist unsere Frage. „Ja, sehen Sie“, erklärt mir der Vorsteher, „es kommt leider noch zu oft vor, daß die Leute gar keine oder eine falsche Leitnummer angeben und Briefe, die vielleicht ins Rheinland kommen sollen (er zeigt gerade einen solchen Brief), bei uns landen. Es wäre schon gut, wenn sich jeder vorher über die Leitnummer seines Empfängers orientierte, im eigenen Interesse, denn sonst muß der Brief erst wieder umgeleitet werden und gelangt erst einen oder einige Tage später in die Hände des Empfängers. Wir schauen jetzt nämlich nur nach den Leitnummern. Dieses Verfahren wurde ja erfunden, weil viele Arbeitskräfte eingesetzt worden sind und Aushilfskräfte mit geringeren geographischen Kenntnissen die gleiche Arbeit im gleichen Tempo nach verein-

sachten Grundsätzen bewältigen sollen. Eine große Hilfe für die Post und damit für die kriegsbedingte Arbeitsleistung wäre es, wenn jeder Briefschreiber seine Leitnummer zum Absender schreiben würde. Damit würde der Empfänger über die Nummer orientiert sein und brauchte nicht mehr nach ihr zu suchen und möglichst eine falsche anzugeben.“

Er führt uns zum nächsten Arbeitsgang. An der Rückseite der Regale werden die einzelnen Fächer geleert und nun „fein sortiert“, das heißt, die größeren Städte wie Berlin und Hamburg werden gleich abgehändelt, mit der Leitnummer versehen und in die Postfächer für die Züge geworfen, die Zeitgebiete, wie etwa Westfalen, Hessen usw., die beim Grobsortieren noch sämtliche kleinen Orte umfaßten, werden jetzt nach diesen kleinen Orten in die Fächer eingeordnet oder, wenn man für sie kein Fach hat, auf eine bestimmte Bahnstrecke gegeben, so zum Beispiel Neuzen (Heide) auf die Strecke Frankfurt—Hannover—Hamburg. Nachdem auch diese Briefe fein sortiert wurden, werden sie gebündelt, mit der Leitnummer versehen und an die Züge gebracht.

Für die Feldpostbriefe ist eine besondere Abteilung eingerichtet worden. Sämtliche Feldpostnummern in Zusammenfassung von je 10 000 sind hier an den Fächern angehängt. Die Briefe gehen von dort gebündelt nach Stuttgart weiter an die Feldpostsammler, die dann weiß, wo die einzelnen Feldpostnummern liegen.

Für das Zeitgebiet Baden wurde in der Briefeingangs- und Briefabgangsstelle ein eigener Raum geschaffen. Hier kommen die Briefpäckchen gebündelt von den Zügen herein. Der Vorsteher nimmt so ein Päckchen heraus. „Sehen Sie“, sagt er, „dieses Päckchen kommt zum Beispiel aus dem Zeitgebiet 15 und umfaßt nun alle aus dem Zeitgebiet 15 an badische Orte abgehende Briefe.“ Er löst die Schnur und geht zum Regal der „Grobsortiererinnen“.

Im Zeitgebiet Baden nun sind die einzelnen Fächer alphabetisch benannt, so daß die Briefe leicht eingeordnet werden können. Briefe an größere Städte werden gleich wieder gebündelt und gehen an die Städte in Baden ab (übrigens weiß jede Sortiererin die Abgangszeitpunkte der Züge und wann sie wieder ein Bündel zum Abgang bereitlegen muß). Die anderen Briefe der kleineren Orte, von denen meist mehr in einem Fach liegen, werden im zweiten Arbeitsgang wieder fein sortiert. Und bei diesem Arbeitsgang sehen wir nun wie differenziert im Zeitgebiet Baden gearbeitet wird. Fast der kleinste Ort ist hier angegeben oder aber Gebiet Land zu erreichen.

Als wir in den ersten Raum wieder zurückkehren, werden schon wieder neue Briefe sortiert und gestempelt, kommen neue Postfächer vom Bahnsteig herein und gehen hinaus. 300 fleißige Hände regeln sich in der Briefeingangs- und Briefabgangsstelle, vornehmlich Frauenhände. Tag und Nacht wird hier schichtweise gearbeitet, damit Nachrichten von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt und Gau zu Gau rechtzeitig anlangen, auch im fünften Kriegsjahr noch, und damit die Front über Länder hinweg von ihren Lieben zu wissen bekommt.

Der diesen riesigen, feinausgeklügelten Betrieb in der Briefeingangs- und Briefabgangsstelle, dem unermüdeten Männer vorziehen, einmal gesehen hat, der wird mit mehr Ehrfurcht seine Briefe adressieren und vielleicht auch gedankenvoller in den Kästen werfen. G. W.

Notizen aus Durlach

Wenn einem Manne die Worte Ehre, Freiheit, Vaterland und Treue Lebensinhalt geworden sind, so kann man dies vom städt. Verwaltungsdirektor Jakob Rindler sagen, der jetzt im Alter von 61 Jahren zur großen Armee abgerufen wurde. Nach längerem Krankenhausaufenthalt vor einigen Tagen wieder heimgekehrt, erhielt er noch vor seinem Tode die Nachricht, daß sein Sohn als Hauptmann im Osten den Heldentod gefunden habe. Das hat seiner schwer angegriffenen Gesundheit den Todesstoß gegeben.

Im Weltkrieg schwer verwundet, war sein Platz nach dem Verat 1918 dort, wo man das alte deutsche Soldatentum weiter pflegte, bei dem Militärverein, der jehigen Kriegerkameradschaft 1873, Durlach. Hier war er bis zu seiner Abberufung aktiv tätig. Schon im Jahr 1930 fand er den Weg zur NSDAP. Morgen nachmittag wird dem unvergeßlichen Kameraden das letzte Geleit gegeben werden. W.

Kurz notiert - schnell gelesen

Auszeichnungen. Das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern erhielt das Mitglied der Feuerlöschpolizei Karlsruhe, Richard Roos, Mathystraße 4. — Stabsgefre. Herm. Böller, Durmersheimer Straße 116, erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.

Wir gratulieren. Seinen 80. Geburtstag feiert am 28. d. M. Christian Joppi, Gärtner, bisher wohnhaft im Stadteil Müppurr, Mühlwiesenweg 3, zurzeit im Kreisaltersheim Wagenhof in Rappoltsweiler i. Elsaß.

Clemens Kaiser-Breme, der frühere lyrische Bariton der Essener Oper, der zuletzt dem Verband des Badischen Staatstheaters in Karlsruhe angehörte, wurde als Gefangenenmeister an die Landesmusikschule Ruhrgelb — Fohlwangschule für Musik, Tanz und Sprechen — in Essen versetzt.

Die Mitglieder des Bad. Staatsstudienvereins haben sich heute sofort zum Dienst im Theater eingefunden.

Professor Traug spricht über Japan. Die Kameradschaft „Schwarzhorn“ NSDAP an der Technischen Hochschule veranstaltet am Freitag um 19.30 Uhr im Saal des Studentenheimes einen Vortragsabend, auf dem Major a. D. Dr. Traug, über Lebensgefühl und

Siegeszuversicht in Japan und das deutsch-japanische Bündnis sprechen wird. Der Redner ist gebürtiger Karlsruher.

Der Männerchor „Liederhalle“ erfreute am vergangenen Sonntag unter Leitung des Chormeisters Musikdirektor Hans Mann die Insassen eines Krankenhauses mit einer Reihe von Liedern, die dankbar ausgenommen wurden.

Was bringt der Rundfunk?
Donnerstag, 27. 7. 1944. Programm: 7.30—7.45 Zum Hören und Schauen: Vom Leben und Werden der Deutschen in Baden. 11.30 bis 11.40 Der Frauenhelfer. 14.15—15.00 Märchen von zwei bis drei. 15.00—16.00 Aus Operette und Ballett. 16.00—17.00 Unterhaltung mit den Kapellen Bill Bus und Hans Brändle. 17.15—17.50 Die Erziehung des Zeitgeistes. 18.00—18.30 Ein launes Lied zur Abendstunde von der Rundfunkbühnen Königsberg. 20.15—21.15 Überkonzert mit Ausschnitten aus „La Bohème“, „Don Giovanni“, „Carmen“ u. a. 21.15 bis 22.00 Klavierkonzert G. Moos von Anton Dvorak (Solist: Franz Marian; Leitung: Ottolar Paris). — Deutschlandsende: 17.15—18.30 Schöne Musik zum späten Nachmittag: Werke von Mozart, Spohr und Beethoven. 20.15—22.00 „Klingendes Kaleidoskop“, große unterhaltende Melodienfolge.

Sterbefälle in Karlsruhe
21. Juli: Georg Schröder, Chemann, 73 J., Südenstr. 12; Margarete Granger, geb. Unte, Ehefrau, 67 J., Nebenstr. 1. — 22. Juli: Karl Fischer, Chemann, 57 J., Walsstr. 141; Frieda Deß, geb. Dimmelsbach, Ehefrau, 61 J., Walsstr. 56; Hedwig Röhl, geb. Waser, Ehefrau, 71 J., Durmersheimer Straße 5.

Rückkehr zu Kornelia

Roman einer Liebe von Annemarie Schärer

44. Fortsetzung. Copyright 1942 dt. Prometheus-Verlag Dr. Gschäfer
Hannes hörte nicht zu. Er starrte die Tür an. Wo blieb Kornelia? Was war nur mit Jna los? Hatte die Mutter mit ihr gesprochen? Sprach sie vielleicht immer noch? Herrgott nochmal, konnte denn ein Gespräch so lange dauern?
Ober was war jont los?

Meinte Kornelia nun auf ihrem Zimmer, enttäuscht und unglücklich über seine Weichte? Und weil er die Jüngere, die Tochter, vorzog?

Wo blieb denn ihr ehemaliger Mann? Verdammst nochmal! Er mußte doch erfahren, was los war! Hannes konnte das Warten nicht mehr ertragen.

Er sprang auf und ging durch die Gaststube hinüber in das altmodische, dunkle Wohnzimmerchen.
Über hier war niemand.

Am Fernsprecher hing der Hörer auf der Gabel, als ob nie jemand daran gedacht habe, ihn aufzunehmen.
Wo war Kornelia? Wo war ihr Mann?
Von Unruhe getrieben, hastete Hannes zur Küche.

Am Spülbecken stand das dralle Elschen. Es sang ebenso laut wie falsch:
„Lebewohl, du kleine Monika,
Heute muß geschieden sein.“

Hier in der Küche war Elschens Reich. Hier war sie gar nicht schüchtern.
„Fräulein Elschen!“
Selbst als Unteroffizier Gracht sie plötzlich im Singen unterbrach, ertödete sie nicht.

Er fragte: „Wissen Sie, wo Frau Kornelia hingegangen ist? Sie hat doch vorher mit zu Hause telefoniert!“
„Nein“, rief Elschen. „Die ist mit ihrem Mann abgefahren. Nach Haus.“
„Abgefahren!“ sagte er ungläubig und erschrocken. „Warum denn so rasch?“

Das Elschen griff in das Waschbecken und holte eine Schüssel zum Abtropfen heraus. „Sie war sehr aufgereg. Und hat alle ihre Bilder stehe gelasse. Und auch die Kleider sind noch oben. Ritz hat sie gefesse. Net die Rechnung bezahlt. Sie muß nur den Zug kriegen. Sonst nichts.“

Hannes ahnte, daß von Elschen eine ausreichende Auskunft nicht zu erhalten war.
Er lief zurück in die Gaststube und winkte Gabriel Kranz zu sich heran. „Wissen Sie auch nicht, welche Auskunft Frau Kornelia bekommen hat, als sie nach Hause telephonierte?“

Gabriel beugte sich ein wenig vor. „Sie hat mir nichts gesagt. Sie muß den Zug bekommen. Alles andere will sie später regeln.“ Und das Elschen sang in der Küche:
„Lebewohl, du kleine Monika,
Trotze dir die Weigelein.“

Langsam, mit schweren Schritten, stieg Hannes die Treppe hinauf. Sein Zimmer war der einzige Ort, wo er allein sein konnte.
Auf und ab lief er durch den kleinen Raum. Vorbei an dem weißen Bett und dem Kleiderkasten bis zum Fenster und wieder zurück bis zur Tür.

Jna war mit dem, der sich ihr Vater genannt hatte, nach Hause gegangen. Und er, Hannes, hatte sie gehen lassen.
Was war inzwischen geschehen?
War Jna nach Hause gekommen?
Aber wenn, warum war Kornelia so überhastet abgereist?
Weil er ihr alles gesagt hatte? Ohne Übergang, ohne Feinheiten hatte er sich alles von der Leber gredet.

Litt Kornelia?
Seiner Unruhe mischte sich verzweifelte Wut bei.
Welch eine Rolle spielte er denn? Man hatte ihn nun einfach ausgeschlossen aus allem Geschehen, das doch ihn mitbetrifft! Man hatte ihn vielleicht sogar vergessen! Er hatte keinen Anteil zu haben an den Sorgen, von denen die Familie Staven betroffen wurde.
Man ließ ihn zurück, so wie Kornelia ihre Bilder und Kleider zurückgelassen hatte.

Eine Zigarette nach der anderen hatte er geraucht.
Jetzt entschloß er sich auch zu telefonieren.
Er hatte schon die Türklinke gefaßt, als er wie angezogen stehend blieb und laut rief: „Nun weiß ich nicht mal Jnas Adresse.“
Er mußte nur, daß sie fast täglich im Theater anzutreffen war. Um ihre Privatadresse hatte er sich nie gekümmert.

Nun gut! Dann rief er eben im Theater an.
Die vielen Nebenfragen waren ja gar nicht so wichtig. Nur eine Hauptfrage mußte beantwortet werden: Was war mit Jna los?
Ein paar Minuten später meldete sich schon der Hausmeister des Theaters. „Hi Fräulein Jna Staven im Haus?“ fragte Hannes. „Einen Augenblick mal.“

Es dauerte Ewigkeiten, ehe der Hausmeister Antwort gab. „Fräulein Staven kommt vor halb sechs nicht hierher. Sie hat abends im ersten Akt zu tun.“

„Können Sie mir Fräulein Stavens Privatadresse geben?“
„Das kann ich von hier aus nicht. Und das Büro ist sonntags geschlossen.“

Hannes überlegte rasch. Dann bat er: „Bitte, vergessen Sie auf keinen Fall, Fräulein Staven ausrichten zu lassen, Unteroffizier Gracht habe angerufen. Sie möchte sofort telefonieren. Ich würde von halb sechs bis zehn Uhr auf ihren Anruf warten.“

„Gut! Ich richte es bestimmt aus!“
Einen Augenblick tauchte der Gedanke an seinen Freund, Doktor Hoffmann, auf. Aber warum ihn fragen? Er mußte Jnas Privatadresse bestimmt nicht. Auch er konnte das Büro, das sonntags geschlossen war, nicht öffnen.

Also hing er bald ein und war verdammt weiter zu warten. Aber bald war das Warten wenigstens nicht mehr so quälend, weil er ziemlich ausgiebig beschäftigt wurde. Er mußte zum Dienst, der, obwohl Sonntag war, bis kurz vor halb sechs dauerte. Dann lief er sofort wieder zu Gabriel Kranz in die Gaststube und sagte vorzüglich zum Wirt: „Wenn ich angerufen werde, ich bin hier!“

Und wenn Gabriel auch deutlich gemerkt hatte, daß Hannes amweind war, so nickte er doch ernsthaft und wiederholte: „Sie sind hier!“

Kameraden spielten Stat. Hannes schaute unbeteiligt zu. Er wartete nur auf das Klingeln des Telefons. Nichts konnte ihn ablenken. Kein Knobeln, kein Bier, kein Schnaps. Selbst die Wige des fuchigen Clemens, der, wie immer, zum Unteroffizierstisch hinübergeschleckt, brachten ihn diesmal nicht zum Lachen.

Der Uhrzeiger rückte vor. Seine Unruhe stieg. Und es blieb ihm doch nichts anderes übrig, als zu warten, nur zu warten.

Die Uhr zeigte auf sechs, als der Zug in der Halle einfuhr. Hastig verließen Kornelia und Michael das Asteil und drängten durch die Sperre.
„Am besten ist, wir rufen Kathrin noch einmal an!“ schlug Michael vor. Der Zug war gekroden. Der Mann, der seine Tochter noch gar nicht kannte, hatte seine Unruhe kaum mehr bändigen können.

Die Sorge hatte Kornelias mädchenhaftes Gesicht ernst werden lassen. Sie war jetzt nur noch eine Mutter, die Angst um ihre Tochter hatte. (Fortsetzung folgt!)

